

Fritz Böhle

Eva Senghaas-Knobloch *Hrsg.*

Andere Sichtweisen auf Subjektivität

Impulse für kritische Arbeitsforschung



Springer VS

Andere Sichtweisen auf Subjektivität

Fritz Böhle · Eva Senghaas-Knobloch
(Hrsg.)

Andere Sichtweisen auf Subjektivität

Impulse für kritische
Arbeitsforschung

Hrsg.

Fritz Böhle
ISF München
München, Deutschland

Eva Senghaas-Knobloch
Universität Bremen
Bremen, Deutschland

ISBN 978-3-658-27117-6 ISBN 978-3-658-27118-3 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-27118-3>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2019, korrigierte Publikation 2019

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Vorwort

Die an diesem Buch beteiligten Autorinnen und Autoren sind seit vielen Jahren mit Forschungen zur Arbeit und speziell zur Rolle von Subjektivität in der Erwerbsarbeit befasst. Ihre Erfahrungen reichen zurück zur Auseinandersetzung mit Belastungen und Restriktionen traditioneller industrieller Produktionsarbeit und tayloristischer Rationalisierung von Arbeit. Angesichts des Bestrebens im Management der Unternehmen, die Beschäftigten möglichst nur als für den Unternehmenszweck nutzbare Arbeitskraft ohne subjektive Eigenleistungen und Bedürfnisse wahrzunehmen, entstanden Forschungsansätze, die – gerade umgekehrt und als Gegenposition – den Blick auf die unhintergehbare Subjektivität des Produktionsfaktors Arbeit richteten. Gegenüber dem Konstrukt eines Arbeitssubjekts, dessen menschliche Seite als Störfaktor im Arbeitsprozess möglichst ausgeschaltet werden sollte, wurde eine ‚andere‘ Sicht auf die menschliche Subjektivität eingenommen. Diese andere Sicht auf Beschäftigte bezog sich nicht nur auf die ökonomisch-technische Managementperspektive, sondern auch auf die Arbeitsforschung selbst. Denn auch dort, wo diese sich als kritisch verstand, blieb die Gefahr, die Arbeitenden lediglich als Arbeitskräfte zu sehen und deren Subjektperspektive auszublenden – auch noch dort, wo das (Arbeiter-)Bewusstsein zum Forschungsthema wurde.

In der veränderten Arbeitswelt dieses Jahrhunderts mit veränderten neuen Strategien der Rationalisierung und Aufmerksamkeit für Subjektivität kann die Beachtung von Subjektivität nun nicht mehr per se als eine ‚andere‘ Sicht oder Gegenposition gewertet werden. Vielmehr wird die Frage virulent, inwiefern jetzt der kritische Blick auf Subjektivität bei Erwerbsarbeit obsolet geworden sein könnte oder aber ob nach wie vor bzw. in neuer Weise eine ‚andere‘ Sicht auf Subjektivität notwendig ist. Mit dem vorliegenden Buch haben wir diese Frage aufgegriffen. Sie wird von Autoren und Autorinnen aus der Sicht verschiedener

Forschungsansätze zur Subjektivität im Erwerbsarbeitsleben reflektiert. Während eines Symposiums zu Fragen der Nachhaltigkeit in der Arbeitsforschung in Bremen vor mehr als einem Jahrzehnt hatten wir den Eindruck gewonnen, dass grundlegende Gemeinsamkeiten in der Forschungsperspektive, aber Differenzen bei den Fragestellungen, Erkenntnisinteressen und im theoretischen Herangehen bestehen. So fassten wir den Entschluss, uns ohne Zeitdruck, Finanzierungsfragen und andere von Inhalten ablenkende Äußerlichkeiten auf eine wechselseitige Verständigung und Klärung sowie vor allem auch auf Kritik und Anstöße zur Weiterentwicklung einzulassen. Es ging darum, die je andere Position so gut wie möglich zu verstehen, ohne sie unbedingt zu teilen. Wir trafen uns dazu abwechselnd in Bremen, München und Frankfurt zu ausgewählten Themen, zu denen von Fall zu Fall auch weitere Kollegen wie Dieter Sauer und G. Günter Voss hinzukamen und wichtige Impulse einbrachten. Auf die Forschungen eines Kollegen aus Frankreich, David Faure, stießen wir im Rahmen der Begutachtung einer Dissertation; da sie uns thematisch anregend und weiterführend erscheinen, haben wir auch diesen Beitrag aufgenommen.

So ist dieses Buch das Ergebnis eines sich über mehrere Jahre erstreckenden Diskussionsprozesses, in dem die Gemeinsamkeiten ebenso wie Unterschiede der von den Autorinnen und Autoren vertretenen Fragestellungen, Perspektiven und Konzepte dialogisch erörtert und geklärt wurden. Ein allgemeines, integriertes Konzept von Subjektivität wurde nicht angestrebt und es muss offen bleiben, ob dies zukünftig erreicht werden kann und soll. Denn gerade die in der Diskussion sichtbar gewordene Möglichkeit und Notwendigkeit der Pluralität ‚anderer‘, kritischer Sichten auf Subjektivität ist ein gemeinsames Ergebnis. Das gilt auch für die Erkenntnis, dass gerade angesichts der neuen Rolle von Subjektivität in Erwerbsarbeit eine ‚andere‘ Sicht – bzw. „andere Sichtweisen auf Subjektivität“ – dringend erforderlich ist und auch weiterentwickelt werden muss. Diese Aufgabenstellung kann kein Ende finden, schon gar nicht in der gegenwärtigen Zeit, die in der Folge der politischen Agenda der Globalisierung und Digitalisierung – nicht nur hierzulande – von starken Turbulenzen im Arbeitsleben gekennzeichnet ist. Umso wichtiger ist es, dafür einen kritisch-konstruktiven Dialog zu befördern, der nicht unter den Zwängen konkurrierender Forschungspraxis steht.

Wir legen mit dieser Publikation einer interessierten Öffentlichkeit unsere Ergebnisse vor. Hierfür war die höchst sachkundige und akribische Lektoratstätigkeit von Soziologin M.A. Anna Hoffmann eine unschätzbare Hilfe. Sie konnte die in dem voran gegangenen Verständigungsprozess herausgebildeten Selbstverständlichkeiten, aber auch Ungenauigkeiten der Texte infrage stellen und mit einem feinen Gespür für die Anliegen und Absichten der Autorinnen und Autoren

die Verständlichkeit und Zugänglichkeit ihrer Texte aufs Beste fördern. Wir möchten ihr nicht nur herzlich danken, sondern ihr auch größten Respekt erweisen.

Ein besonderer Dank gilt auch Frau Cori Mackrodt, die seitens Springer VS unser Vorhaben mit Interesse und sehr kooperativ unterstützt hat.

Bremen, München
im Sommer 2019

Fritz Böhle und Eva Senghaas-Knobloch
für alle Autorinnen und Autoren

Inhaltsverzeichnis

Erfordert der Wandel von Arbeit eine neue Sicht auf Subjektivität? Zur Einführung	1
Fritz Böhle und Eva Senghaas-Knobloch	
Humane Arbeit als geistige Arbeit?	9
Fritz Böhle	
Relationale Subjektivität in subjektivierten Arbeitsverhältnissen	37
Guido Becke	
Wie brauchbar sind rollentheoretische Konzeptionen in flexibilisier- ten Arbeits- und Lebenswelten?	61
Birgit Volmerg	
Aus der Subjektivierungsfalle zum handlungsfähigen Akteur – Das Versprechen der Aktionsforschung	73
Werner Fricke	
Herrschaftsverhältnisse und Wissensformen – Kritische Betrachtung eines Umbruchs bei der Wissensvermittlung in Unternehmen	107
David Faure	
Die Grenzen instrumenteller Verfügbarkeit von Subjektivität – Einsichten aus der Arbeitswelt der Pflege	131
Christel Kumbruck und Eva Senghaas-Knobloch	

Entfremdung und Aneignung in der Arbeit	167
Stephan Voswinkel	
Subjekt-Objekt-Relationen in der Sozialisation, in der Arbeit und im Alltag	199
Thomas Leithäuser	
Erratum zu: Andere Sichtweisen auf Subjektivität	E1
Fritz Böhle und Eva Senghaas-Knobloch	

Herausgeber- und Autorenverzeichnis

Über die Herausgeber

Fritz Böhle, Prof. Dr. rer. pol., Leiter der Forschungseinheit für Sozioökonomie der Arbeits- und Berufswelt an der Universität Augsburg. Langjährige Forschungstätigkeit am ISF-München. Arbeitsschwerpunkte: Entwicklungen von Arbeit, subjektivierendes Arbeitshandeln und Erfahrungswissen, Dienstleistungen und Interaktionsarbeit, informelle Organisation. E-Mail: fritz.boehle@isf-muenchen.de.

Eva Senghaas-Knobloch, Prof. Dr. phil. i.R., Soziologin und Politikwissenschaftlerin, Universität Bremen, Forschungszentrum Nachhaltigkeit (artec). Arbeitsschwerpunkte: Pflegearbeit/fürsorgliche Praxis unter Ökonomisierungsdruck, Decent Work in globalen Strukturen, Zukunft der Arbeit und Geschlechterverhältnisse, soziale Dimension von Nachhaltigkeit. E-Mail: esk@uni-bremen.de.

Autorenverzeichnis

Guido Becke, PD Dr., Forschungsleiter am Institut Arbeit und Wirtschaft, Universität Bremen. Diplom-Sozialwissenschaftler (Ruhr-Universität Bochum, 1987), Promotion in Soziologie an der Universität Dortmund (2001). Habilitation in Arbeitswissenschaft (Universität Bremen, 2007). Arbeitsschwerpunkte: Arbeits- und Organisationsforschung, Arbeit und Nachhaltigkeit, Arbeit und Gesundheit, Arbeit und soziale Reziprozität, Interaktions- und Koordinationsarbeit, organisationale Achtsamkeit und betriebliche Veränderungsprozesse. E-Mail: becke@uni-bremen.de.

David Faure, Dr., assoziierter Forscher am Laboratoire de Changement Social et Politique, Universität Paris-Diderot. Arbeitsschwerpunkte: Regulierung von Arbeitsverhältnissen und Institutionskrisen, Gruppen und Arbeitsanalyse im Sozialbereich, Lehr- und Ausbildungstätigkeit in Psychosozialogie und Ethik. Forschungsschwerpunkte: Praxis der Kooperation, Wissensvermittlungsprozesse, Erkenntnistheorie der Praxis und Interdisziplinarität. E-Mail: david.faure@centre-esta.fr.

Werner Fricke, Dipl. Volkswirt, Studium der Soziologie an der FU Berlin und an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, dort Promotion zum Dr. sc. pol. Langjährige Erfahrungen mit empirischer Arbeits- und insbesondere Aktionsforschung (z.B. im Rahmen von Projekten zur Humanisierung der Arbeit); seit 1995 (Mit-)Herausgeber des „International Journal of Action Research“ (bis 2004: „Concepts and Transformation“). E-Mail: fricke.irc@t-online.de.

Christel Kumbruck, Prof. Dr. phil., Professorin für Wirtschaftspsychologie an der Hochschule Osnabrück. Prof. Kumbruck hat eine Vielzahl an Forschungsprojekten zusammen mit Prof. Dr. Eva Senghaas-Knobloch zu den Veränderungen des Ethos fürsorglicher Praxis – am Beispiel Pflege – durchgeführt. E-Mail: c.kumbruck@hs-osnabrueck.de.

Thomas Leithäuser, Prof. Dr. Phil. i.R., Universität Bremen, Human- und Gesundheitswissenschaften, Studiengang Psychologie. Honorarprofessor an der Universität Roskilde, Dänemark. Gastprofessuren in Brasilien, Dänemark, Niederlanden. Lehre: Entwicklungspsychologie und Sozialpsychologie. Forschungsbereiche: Empirie und Theorie des Alltagsbewusstseins, das gesellschaftliche Unbewusste, Sozialpsychologie der Arbeit, Gewalt im öffentlichen Raum, Qualitative Methoden in der Sozialforschung. E-Mail: thomas.leithaeuser@icloud.com.

Birgit Volmerg, Prof. Dr., Hochschullehrerin für Arbeits- und Organisationspsychologie und Wirtschaftspsychologie an der Universität Bremen (bis 2017). Schwerpunkte: Qualitative Methoden, Tiefenhermeneutik, beratend in der Entwicklung von Organisationen, Supervision und in der Weiterbildung von Führungskräften tätig. E-Mail: b.volmerg@googlemail.com.

Stephan Voswinkel, PD Dr., Institut für Sozialforschung Frankfurt a.M. Arbeitsschwerpunkte: Arbeits- und Organisationssoziologie, Soziologische Theorie. E-Mail: voswinkel@em.uni-frankfurt.de.

Erfordert der Wandel von Arbeit eine neue Sicht auf Subjektivität?

Zur Einführung

Fritz Böhle und Eva Senghaas-Knobloch

Angesichts des tiefgreifenden Wandels der Erwerbsarbeit in den klassischen Industriegesellschaften muss die Frage nach der Rolle des Subjekts und der Subjektivität in der Arbeit neu gestellt werden. Für industrielle Produktionsarbeit war es in der Vergangenheit charakteristisch, dass die Arbeitenden am Werkstor ihre Subjektivität, ihr Person-Sein abzulegen hatten. Die Technisierung und Organisation dieser Arbeit zielte darauf ab, die Verausgabung menschlichen Arbeitsvermögens durch äußere Vorgaben und Zwänge möglichst festzulegen, zu steuern und zu kontrollieren. Demgegenüber werden gegenwärtig Subjektstatus und Subjektivität der Beschäftigten nicht nur zugelassen, sondern explizit gefordert: So soll selbst bei Arbeitsaufgaben, die wenig formale Qualifikation erfordern, ‚über den Tellerrand‘ geschaut und ‚unternehmerisch‘ gedacht werden.

Auf diesen Wandel der Arbeitsanforderungen bezieht sich der in der neueren wissenschaftlichen Diskussion eingeführte Begriff der *Subjektivierung von Arbeit*. Dabei geht es nicht (mehr) nur um die Beschreibung eines Wandels in der Arbeitsorganisation und um Technisierung im Sinne von mehr oder weniger Arbeitsaufgaben, Handlungs- und Dispositionsspielräumen sowie Qualifikationsanforderungen. Es geht um einen grundlegenden Wandel der Arbeitspolitik von Unternehmen, einschließlich der damit einhergehenden, neuen interessenspolitischen Konfigurationen. Dass Erwerbsarbeit einem weitreichenden Wandel unterliegt, ist weithin unbestritten. Doch welche Anforderungen ergeben sich

F. Böhle (✉)
ISF München, München, Deutschland
E-Mail: fritz.boehle@isf-muenchen.de

E. Senghaas-Knobloch
Bremen, Deutschland
E-Mail: esk@uni-bremen.de

hieraus für die kritische Analyse dieses Wandels aus der Perspektive menschengerechter Arbeit? Reicht der bisherige anthropologische und normative Referenzrahmen der bisher unbestrittenen Gestaltungskriterien humaner Arbeit noch aus, um sich mit den realen Gegebenheiten kritisch auseinanderzusetzen? Die Fragen stellen sich mit Blick auf den Anspruch der Autonomie, auf den Vorrang geistiger vor körperlicher Arbeit und die selbstverständlich gewordene Dominanz bestimmter, anerkannter Rationalitäts- und Wissensformen.

In modernen Gesellschaften wird der Mensch als *autonomes Subjekt* begriffen. Selbstbestimmung und Selbstverantwortung sowie eine hierauf bezogene Handlungsfähigkeit sind dafür konstitutiv. Der Verstand, die Ratio, gilt als ein grundlegendes menschliches Vermögen und als Garant sowohl für die grundsätzliche Befähigung zur Autonomie als auch für deren praktische Realisierung. Dass es sich dabei um einen politisch-normativen Anspruch handelt und nicht um die Beschreibung realer Gegebenheiten, gehört zu den großen Themen der Sozial- und Humanwissenschaften, die sich mit der Aufdeckung gesellschaftlich-struktureller Determinierung individuellen Handelns bis hin zu biologisch-genetischen Festlegungen und der Irr-Rationalität des Unbewussten befassen. Gleichwohl blieb aber das Konzept individueller Autonomie immer ein wirkmächtiger Referenzrahmen für Kritik – gerade auch dort, wo ihre praktische Einlösung infrage gestellt wird. Im Besonderen gilt dies für die kritische Auseinandersetzung mit den Entwicklungen der Erwerbsarbeit.

Die Fremdbestimmung und der Zwang zur Unterordnung, die zu grundlegenden Gegebenheiten industrieller Produktionsarbeit wurden, stehen in Widerspruch zu Autonomie und einem darauf bezogenen Verständnis von Arbeit als selbstbestimmtem Handeln. Dass jene gleichwohl nicht nur Wunschvorstellungen sind, konnte mit Verweis auf den verbürgten Status als freie Bürgerin und freier Bürger im Rahmen der sowohl demokratisch-politischen Verfassung als auch der marktwirtschaftlichen Ökonomie begründet werden. Und so blieb das Verständnis des Menschen als *autonomes Subjekt* der wesentliche Referenzrahmen für die Kritik an der realen Verfasstheit industrieller Arbeit und auch für den Entwurf von Alternativen. Dabei wurde und wird Autonomie keineswegs grenzenlos gedacht, sondern eher als ein schrittweise zu verwirklichender Anspruch mit jeweils unterschiedlicher Reichweite. So konnten sich als *Kriterien humaner Arbeit* ein Mehr an Handlungs- und Dispositionsspielräumen sowie eine Verbreiterung des Aufgabenspektrums in Absetzung von den Restriktionen hochstandardisierter, repetitiver Teilarbeit etablieren.

Doch in welcher Weise reicht ein solcher Referenzrahmen für eine kritische Analyse von Erwerbsarbeit noch aus? Mit Blick auf tayloristische Rationalisierung war es angemessen, den nicht menschengerechten Restriktionen industrieller

Arbeit den legitimen Anspruch der Selbstbestimmung entgegenzusetzen. Wie verhält sich dies aber bei den neuen Entwicklungen, bei denen sich die Beschäftigten als Subjekte selbstverantwortlich in den Arbeitsprozess einbringen können, aber auch müssen? Der in der neueren wissenschaftlichen Diskussion eingeführte Begriff der *Subjektivierung von Arbeit* bezieht sich auf die damit verbundene, neue interessenspolitische Gemengelage und die berufliche Identitätsstiftung. Dass mit mehr Selbstverantwortung und einer Lockerung unmittelbarer Vorgaben und Zwänge nicht umstandslos eine neue, befreite Welt der Erwerbsarbeit entsteht, ist mittlerweile hinlänglich belegt und diskutiert. Auf welches Verständnis von Arbeit und Subjektivität gründet sich hier also die Kritik? Reicht die Kritik an einer ‚noch immer‘ nur beschränkten Einlösung des Anspruchs auf individuelle Autonomie oder gilt es nun, diesen Anspruch selbst genauer zu beleuchten, wenn es um menschengerechte Gestaltung von Arbeit geht?

Forcierte technologische Entwicklungen der *Algorithmisierung, Digitalisierung und künstlichen Intelligenz* werfen weitere Fragen auf. Sie betreffen das für Autonomie als grundlegend erachtete menschliche Vermögen zu einem verstandesgeleiteten, rationalen Handeln. Nicht nur selbstverantwortliche, sondern vor allem die damit verbundene geistige Arbeit war zum Gegenbild einer fremdbestimmten, nur ausführenden körperlichen Arbeit in der industriellen Produktion geworden. Und entgegen frühen Prognosen, dass auch geistige Arbeit taylorisiert würde, vor allem im Ingenieurbereich, erwies diese sich über einen langen Zeitraum empirisch als durchaus rationalisierungsresistent. Die umgekehrten Diagnosen eines Endes des Taylorismus in der Organisationsforschung und Managementliteratur bezogen sich sogar auf die Ersetzung industrieller Produktion(-sarbeit) durch Wissensarbeit. Doch mit der fortschreitenden Digitalisierung und den Systemen künstlicher Intelligenz scheinen nun solche Grenzen der Rationalisierung hinfällig zu werden. Das geistig, verstandesmäßig-rational Erfassbare lässt sich bemerkenswert erfolgreich technisieren – so wie sich dies exemplarisch bei Schach- oder Go-Go-spielenden Robotern zeigt. Was zeichnet angesichts solcher Entwicklungen noch eine als höherwertig anzustrebende menschliche Arbeit aus? Lassen sich noch grundlegende Differenzen zwischen menschlichem Vermögen und Technik ausmachen?

In der Diskussion über diese Fragen wird auf Bewusstsein oder menschliche Lebendigkeit im Unterschied zum Roboter verwiesen. Doch welche Rolle spielt dies im Arbeitsbereich? Wie erscheint ein solches menschliches Vermögen im Kontext von Erwerbsarbeit? Nicht alles, was Menschen können und was das Mensch-Sein letztlich ausmacht, ist auch per se für Arbeit in Wirtschaftszusammenhängen bedeutsam. Es geht hier primär um die Frage, was die Menschen von Robotern im ökonomisierten Arbeitsbereich unterscheidet und – falls

überhaupt (noch) – welche maßgeblichen Unterschiede es gibt. Der schlichte Verweis auf geistige Arbeit und Bildung greift hier zu kurz und der Verweis auf Bewusstsein und Lebendigkeit lenkt von einer für die Arbeitsforschung relevanten Antwort eher ab.

Zudem verändern sich auch die vorrangigen ökonomischen Sektoren der Erwerbsarbeit. Dass Beschäftigung bei Dienstleistungen verschiedener Art weiter zunimmt, ist hinreichend kommentiert und diskutiert. Weit weniger beachtet ist jedoch, dass damit auch eine weitreichende Veränderung im philosophisch-anthropologischen Verständnis von Arbeit verbunden ist bzw. sein sollte. Dies zeigt sich im Besonderen bei personenbezogenen Dienstleistungen. Das bei industrieller Arbeit leitende Modell der Naturbeherrschung wäre in einem Bereich, in dem Menschen Gegenstand der Arbeitsaufgaben sind, nicht nur mit paradoxen, sondern mit menschenverachtenden Folgen verbunden. Es würde implizieren, dass beispielsweise eine Ruhigstellung der Patienten durch Tabletten (oder gar physische Gewalt) zum Leitbild für sachgerechtes Handeln und Effizienz würde. Tatsächlich wird aber in einer neueren Diskussion der Arbeitsforschung auf die ethischen Besonderheiten der Arbeit an und mit Menschen aufmerksam gemacht, vor allem auf die zentrale Bedeutung der Interaktion bei der Arbeit. Welches Verständnis von (nicht nur) beruflicher Arbeit und Subjektivität kommt hier zum Vorschein? Und wie verhält sich dies zu einem Konzept der Autonomie, das darauf beruht, die Umwelt zu kontrollieren?

In den Beiträgen dieses Buchs setzen sich die Autoren und Autorinnen interdisziplinär, aus der Perspektive der Soziologie, Gesellschaftstheorie und Psychologie sowie speziell aus der Industriosozilogie, Arbeitssoziologie, Arbeitspsychologie und Sozialpsychologie mit den dargestellten Fragen auseinander. Sie greifen neue Entwicklungen in der Erwerbsarbeit allgemein sowie in verschiedenen Berufen und Wirtschaftsbereichen auf, um nach Antworten auf die Frage nach dem Referenzrahmen für eine kritische Analyse und darauf bezogene konstruktive Praxis zu suchen. Ausgangspunkt ist die These, dass die bisherigen eher impliziten Annahmen und Bezugspunkte dafür nicht mehr umstandslos tragfähig sind. Zumindest gilt es, sie ins Bewusstsein zu holen, zu reflektieren und zu prüfen, in welcher Weise sie auch weiterhin Geltung haben, wie sie präzisiert, differenziert oder ggf. modifiziert und erweitert werden müssen. Die Autorinnen und Autoren verfolgen unterschiedliche theoretisch-konzeptuelle Perspektiven im Rahmen der Arbeitsforschung sowie der Sozial- und Humanwissenschaften insgesamt und stützen sich dabei auf umfangreiche Erfahrungen im Rahmen empirischer Forschungen. Das Buch ist das Ergebnis eines sich über mehrere Jahre erstreckenden Diskussionsprozesses, in dem

Gemeinsamkeiten ebenso wie Unterschiede der von den Autorinnen und Autoren vertretenen Perspektiven und Konzepte dialogisch erörtert und geklärt wurden.

Fritz Böhle eröffnet den Band mit philosophiehistorischen und soziologischen Beobachtungen über sich wandelnde, aber mächtige, weitgehend implizit gebliebene Annahmen über menschliche Rationalität als vornehmste menschliche Eigenschaft, die in die Arbeitsforschung übernommen worden sind. Seine Erörterungen über *Humane Arbeit als geistige Arbeit?* sind aufgespannt zwischen dem umfassenden Begriff des menschlichen Arbeitsvermögens bei Karl Marx und der auch schon bei Marx angelegten Höherbewertung von Planmäßigkeit und Naturbeherrschung im Arbeitsvollzug. Böhle zeigt, dass die mit der Orientierung an geistiger Arbeit verbundenen klassischen Erwartungen auf Annahmen beruhen, die sich auf das menschliche Dasein insgesamt beziehen und angesichts der gegenwärtigen Entwicklung der Arbeitswelt Fragen aufwerfen. Seine kritische Reflexion und Modifizierung des Referenzrahmens geistiger Arbeit bzw. der Intellektualisierung von Arbeit exemplifiziert Böhle an den weitgehend unerwarteten Folgen der Technisierung von Arbeit, die im bis jetzt geltenden Bezugsrahmen kritischer Auseinandersetzung mit Formen der Erwerbsarbeit schwer verortbar sind. Dazu gehören die Pathologien der Stillstellung des Körpers, die rasante Technisierung durchaus anspruchsvoll-geistiger Arbeit sowie die spezifisch menschlichen Fähigkeiten, die im Kontext speziell industrieller Arbeit diskriminiert wurden, heute aber dringend benötigt werden. Mit Blick auf eine Neufassung des kritischen Referenzrahmens für Gesellschafts- und Arbeitsanalyse erinnert Böhle daran, dass schon Marx und Max Weber durchaus einen Sinn für das Nicht-Messbare, Nicht-Objektivierbare hatten. Er plädiert dafür, angesichts der absehbaren Entwicklungen in Gesellschaft und Erwerbsarbeit, den Blick darauf neu auszurichten.

Guido Becke bezieht sich in seinem Beitrag *Relationale Subjektivität in subjektivierten Arbeitsverhältnissen* auf die arbeits- und industriesoziologische Debatte über betriebliche Managementstrategien der Subjektivierung von Arbeit, die sich überwiegend an einem Menschenbild singulärer, autonom-handlungsfähiger Subjekte orientiert. Er ist demgegenüber daran interessiert, die prinzipielle Relationalität der Menschen – und spezifisch in der Erwerbsarbeit – zu entfalten. In seinen Ausführungen geht es Becke darum, das Wechselverhältnis zwischen Subjektivität und Sozialität in den Blick zu nehmen. Dabei nutzt er die soziologischen Konzepte der sozialen Figuration von Norbert Elias und des sozialen Habitus von Pierre Bourdieu, um die soziale Einbettung der Menschen nicht nur als sozialen Zwang sondern auch als Chance zur Erweiterung von (Ver-) Handlungsspielräumen zu beleuchten. Die (nur) relative Autonomie der Subjekte ist relational geprägt: durch den in sozialen Lern- und Sozialisationsprozessen

angeeigneten Habitus sowie durch die Einbindung von Subjekten in soziale Beziehungsgewebe, die ihnen auch Ressourcen bereitstellen, ihre Autonomie zu entwickeln. Die Einbindung von Menschen in soziale Figurationen prägt sich zudem im Habitus von Individuen aus, der ein Fundament relationaler Subjektivität bildet. In zwei empirischen Fallvignetten wird verdeutlicht, dass sich die Strategien des Managements für subjektivierte Arbeit nicht ohne weiteres im gewünschten Sinn durchsetzen lassen, zumal wenn dritte Akteure im Spiel sind. Becke zeigt, dass Sozialität als eine Quelle (widerständiger) sozialer Praktiken sowie subjektiver Aneignungs- und Bewältigungsmuster auch im Umgang mit den neuen, subjektivierten betrieblichen Anforderungen an Arbeit begriffen werden muss.

Birgit Volmerg befasst sich in ihrem Beitrag *Wie brauchbar sind rollentheoretische Konzeptionen in flexibilisierten Arbeits- und Lebenswelten?* auf die Auswirkungen neuer Managementstrategien der Subjektivierung. Sie nimmt eine psychodynamische Sichtweise ein im Anschluss an das Verständnis von Psychoanalyse und kritischer Gesellschaftstheorie der Frankfurter Schule. Sie irritiert, dass ausgerechnet der so lange als inhuman kritisierte und als zu überwinden geltende Taylorismus die Folie ist, auf der die neue Problematik *entgrenzter* Arbeit diskutiert wird. Sie argumentiert, dass die arbeitswissenschaftlichen Gestaltungskriterien historisch als kritischer Kommentar der sich entwickelnden Industriegesellschaft gelesen werden können, die von der Entwicklung des Kapitalismus überholt worden sind. Volmerg analysiert die Brauchbarkeit rollentheoretischer Konzepte (im Sinne der Vermittlung zwischen Individuum und Gesellschaft) für die Analyse der neuen flexibilisierten Arbeits- und Lebensverhältnisse. Angesichts der zu beobachtenden Phänomene diffundierender Lebensbereiche stellt sie Überlegungen zu einer Neufassung des Rollenbegriffs an, in der sich ein verändertes Verständnis von Subjektivität und der normativen Grundannahmen äußert, sodass auch der Kritik eine andere Richtung gegeben werden kann.

Hier setzt auch *Werner Fricke* in seinen Ausführungen zum Thema *Aus der Subjektivierungsfalle zum handlungsfähigen Akteur – Das Versprechen der Aktionsforschung* an. Er fragt, welche Möglichkeiten in neuen Formen der Arbeitsforschung liegen, um abhängig Beschäftigte in ihrem elementaren Bedürfnis nach Selbstbestimmung zu stärken, wenn die fortschreitende Ökonomisierung der Arbeits- und Lebenswelt Bewusstsein und Identität prägt und jeder aufgefordert ist, unter dem Druck zur sogenannten Selbstoptimierung ein erfolgreicher Manager seiner selbst zu werden. Um aus dieser Subjektivierungsfalle herauszukommen plädiert Fricke dafür, mithilfe der Aktionsforschung Prozesse kollektiver Reflexion zu inszenieren, die zur Wiedergewinnung selbstbestimmter Gestaltung von Arbeitsbedingungen führen. Nach einer Kritik an verkürzten

Beteiligungskonzepten des Managements werden die Grundüberlegungen und Erfahrungen der Aktionsforschung, die besonders in skandinavischen Ländern erprobt wurde und Teilerfolge hatte, dargestellt. Besonders hervorgehoben wird das Konzept des *demokratischen Dialogs*. Im Ausblick erörtert Fricke, welchen Schwierigkeiten heute solche Verfahren angesichts neuer Beschäftigungsformen der digitalen Plattformökonomie gegenüberstehen, aber auch welche Möglichkeiten sich unter diesen Umständen ergeben.

David Faure setzt sich in seinem Beitrag *Herrschaftsverhältnisse und Wissensformen – Kritische Betrachtung eines Umbruchs bei der Wissensvermittlung in Unternehmen* mit der Eigensinnigkeit von Erfahrungswissen auseinander. Am Beispiel eines Generationenwechsels im Management eines französischen Energieunternehmens zeigt er die Widerständigkeit, die aus Erfahrungswissen resultiert, das implizit, subjektivierend und gemeinschaftsbildend wirkt. Besonders fruchtbar erweist sich dabei vor allem der Begriff der *konjunktiven Erkenntnis* von Karl Mannheim in Verbindung mit dem Konzept des *subjektivierenden Handelns* von Fritz Böhle. Faure reflektiert das empirische Beispiel mit Blick auf Herrschaft und ihre Grenzen. Die Konjunktivität des Wissens ist zweideutig: Sie garantiert die gewünschte Anpassung der neuen Beschäftigten an betriebliche Erfordernisse, ohne dass die Unternehmungsführung darauf Zugriff hat. Faure erörtert die Fragen: Wer kontrolliert den Vermittlungsprozess des notwendigen Wissens? Mit welchen Wissensformen? Können diese unterschiedliche Herrschaftsformen ausbilden? Die Dokumentation spielt dabei eine wichtige Rolle.

Christel Kumbruck und Eva Senghaas-Knobloch geht es in ihrem Beitrag *Die Grenzen instrumenteller Verfügbarkeit von Subjektivität – Einsichten aus der Arbeitswelt der Pflege* darum, die Grenzen einer instrumentellen Verfügbarkeit von Subjektivität aufzuweisen. Sie argumentieren, dass in den neuen ökonomischen Strukturen und Strategien die besondere Handlungs rationalität verkannt wird, die für jene beruflichen Tätigkeiten, die unmittelbar mit der leib-seelischen Entwicklung und Sorge für Menschen zu tun haben, unabdingbar ist. Diese ist aufs Engste mit der Subjektivität und der Beziehungsqualität der Handelnden in der Pflegebeziehung verbunden. Im Beitrag werden die historischen gesellschaftlichen Strukturveränderungen in der Organisation von Pflegeaufgaben skizziert und mit Blick auf ihre Bedeutung für die spezifischen Charakteristika des Pflegehandelns – Leiblichkeit, Gefühle, Beziehungshandeln – erörtert. Die neuen ökonomischen Bedingungen und Herausforderungen durch Interkulturalität und Digitalisierung wirken sich auf die subjektiven Aneignungsweisen der beruflichen Pflegekräfte aus und zeigen die Grenzen auf, bis zu denen mit einem erwünschten Einsatz von Subjektivität gerechnet werden kann sowie

die destruktiven Folgen, wenn diese nicht beachtet und überschritten werden. Entsprechende analytische und gestaltungsorientierte Aufgaben sollten nach Auffassung der Autorinnen Bestandteil kritischer Arbeitsforschung sein, ebenso wie eine Reflexion sozialetischer Fragen.

Stephan Voswinkel knüpft mit seinem Text *Entfremdung und Aneignung in der Arbeit* an die damit verbundene Frage vieler Beschäftigten nach dem Sinn ihrer Arbeit an. Voswinkel geht es darum aufzuzeigen, dass und in welcher Weise die Kategorie der Entfremdung gerade für posttayloristische Arbeitsformen der Entgrenzung und Subjektivierung nutzbar gemacht werden kann. Er beschreibt die Verkürzungen, denen diese Kategorie in der Zeit der antitayloristischen Kritik unterlag und rekonstruiert demgegenüber den komplexeren Entfremdungsbegriff von Marx. Insbesondere die Dimension der Verdinglichung wird in ihrer Fruchtbarkeit für das gegenwärtig notwendige Verständnis von indirekter Steuerung, Entgrenzung und Individualisierung sowie Bürokratisierung der Arbeit hervorgehoben. Gegen die Gefahr einer essenzialistischen Deutung von Entfremdung nutzt Voswinkel das Konzept der Aneignung von Rahel Jaeggi. Wenn von einer grundlegenden Fremdheit zwischen Mensch und Arbeit ausgegangen wird, die im Prozess der Aneignung bearbeitet wird, ist Entfremdung eine misslingende, erschwerte oder verhinderte Aneignung. Um einem konservativen Verständnis von Entfremdung entgegenzutreten, arbeitet Voswinkel auch die positiven Dimensionen von Entfremdung als einem kritischen, Veränderung ermöglichenden Verhältnis gegenüber Arbeit und Welt heraus. Besondere Aufmerksamkeit schenkt Voswinkel dem in der Arbeitssoziologie lange Zeit vernachlässigten Thema nach dem Sinn der Arbeit und er plädiert für eine doppelte Perspektive auf Arbeitssinn und Entfremdung als objektiven und subjektiven wechselseitig reflexiven Prozess.

Im abschließenden Beitrag des Bandes befasst sich Thomas Leithäuser mit *Subjekt-Objekt-Relationen in der Sozialisation, in der Arbeit und im Alltag*. Seine These ist, dass es einer Betrachtung der verschiedenen Subjekt-Objekt-Relationen bedarf, um zu einem besseren Verständnis des subjektiven Umgangs der beschäftigten Menschen mit ihren Arbeitsbedingungen zu kommen. In der Tradition der *Kritischen Theorie der Frankfurter Schule* plädiert Leithäuser für eine sozialpsychologische Untersuchung der Subjekt-Objekt-Relationen sowohl zwischen Menschen und Dingen als auch zwischen Menschen untereinander. Sein psychoanalytischer Ansatz gründet auf den sozialpsychologischen Ansätzen von Erich Fromm und Alfred Lorenzer. Beispielhaft zeigt Leithäuser auf, welche Erkenntnisse durch die analytische Differenzierung der verschiedenen Subjekt-Objekt-Relationen in der Sozialisation und der Arbeit gewonnen werden können und wie das, was analytisch trennbar ist, in der konkreten Praxis zusammenspielt. Zum Schluss geht Leithäuser auf die Subjekt-Objekt-Relationen im Alltag ein und blickt auf Probleme, die mit der Digitalisierung der Arbeitswelt entstehen.

Humane Arbeit als geistige Arbeit?

Fritz Böhle

1 Einführung – Zur Kritik und Erweiterung des Referenzrahmens für eine kritische Arbeitsforschung

Mit der Entwicklung moderner Gesellschaften in den Ländern Europas vollzieht sich ein fundamentaler Wandel der gesellschaftlichen Positionierung von Arbeit. Im Unterschied zur Antike und zum Mittelalter wird Arbeit nicht mehr nur mit Existenzsicherung, Mühsal und Plage assoziiert, sondern erhält den Rang einer genuin menschlichen Tätigkeit. Das in modernen Gesellschaften leitende Ziel der (Um-)Gestaltung und Verbesserung von Lebensbedingungen wird vor allem mit Arbeit verbunden und hierdurch begründet. Dies bezieht sich sowohl auf die Gestaltung natürlicher Lebensbedingungen als auch auf die Entwicklung menschlicher Fähigkeiten. Eine solche anthropologische Begründung von Arbeit wird paradigmatisch von Marx formuliert; sie findet sich aber bereits schon im philosophischen Denken seit dem 17. und 18. Jahrhundert (vgl. Müller 1992, 1994). Marx bestimmt in seinen frühen Schriften das menschliche Arbeitsvermögen umfassend als sinnlich-körperliches und geistig-intellektuelles Vermögen (vgl. Marx 1983, S. 53 f.). Auch in seinen späteren Schriften, in „Das Kapital“, begreift Marx das menschliche Arbeitsvermögen als „Inbegriff der physischen und geistigen Fähigkeiten, die in der Leiblichkeit, der lebendigen Persönlichkeit eines Menschen, existieren [...]“ (1971, S. 181). Dieses umfassende Verständnis menschlichen Arbeitsvermögens erfährt allerdings sowohl bei Marx selbst als auch in der weiteren Diskussion eine Zuspitzung auf die Planmäßigkeit des

F. Böhle (✉)
ISF München, München, Deutschland
E-Mail: fritz.boehle@isf-muenchen.de

Arbeitshandelns (Marx 1971, S. 193) und die wissenschaftlich-technische Naturbeherrschung (ebd., S. 510 ff.). Die Entwicklung von Arbeit und die Entfaltung ihrer emanzipatorischen Potenziale werden damit aufs Engste mit der Verwissenschaftlichung und Technisierung industrieller Produktion verbunden (vgl. Müller 1994, S. 73 f.). Dementsprechend erscheinen die ‚Intelktualisierung‘ von Arbeit und damit ‚geistige Arbeit‘ als Fluchtpunkt einer möglichen und erstrebenswerten Entwicklung von Arbeit (vgl. Volpert 2001).¹

Im Folgenden sei diskutiert, in welcher Weise sich zum einen aus dieser Bestimmung von Arbeit ein wissenschaftlich und politisch tragfähiger Referenzrahmen für die kritische Analyse der realen Verfasstheit und Entwicklung industrieller Arbeit ergab, zum anderen aber, wie dieser Referenzrahmen angesichts der neueren Entwicklungen von Arbeit brüchig wird und modifiziert wie auch erweitert werden muss. Zur Diskussion stehen dabei sowohl die Entkörperlichung von Arbeit als auch die Technisierung geistiger Tätigkeiten. Beides hat Folgen, die in den bisherigen Annahmen und Prognosen zu den Entwicklungen von Arbeit kaum aufscheinen und auch in den ihnen zugrunde liegenden kategorialen Rahmen kaum erfassbar sind. Bei der Auseinandersetzung mit diesen Entwicklungen zeigt sich, dass die Erwartungen und Hoffnungen, die mit der Orientierung an ‚geistiger Arbeit‘ im Sinne einer ‚Intelktualisierung‘ von Arbeit verbunden wurden, auf Annahmen beruhen, die in den Tiefenschichten modernen Denkens verankert sind und die sich nicht nur auf Arbeit, sondern auf das menschliche Dasein und die menschliche Entwicklung insgesamt beziehen.² Die

¹Mit dem Begriff geistige Arbeit wird vor allem bei der Gegenüberstellung zur körperlichen Arbeit zumeist sowohl eine geistige Tätigkeit als auch unter Bezug auf die organisatorisch-institutionelle Verfassung von Arbeit die Arbeit von Angestellten in Büros und in der Verwaltung sowie eine hierarchisch übergeordnete Arbeit bezeichnet bzw. assoziiert. Im Folgenden wird dieser Begriff lediglich auf Ersteres bezogen. Er bezieht sich bei dieser Verwendung und Eingrenzung auf spezielle menschliche Fähigkeiten, die bei der Arbeit gefordert werden und zum Einsatz kommen. Geistige Arbeit ist hier also im Sinne einer primär geistigen, verstandesmäßig-intellektuellen Regulation des Arbeitshandelns zu verstehen (vgl. Resch 1988). Dies ist nicht an bestimmte Erscheinungsformen von Arbeit und ihre institutionell-organisatorische Verfassung gebunden, sondern kann sich beispielsweise auf die Arbeit von Ingenieuren in technischen Büros ebenso wie die Kontrolle und Überwachung hochautomatisierter technischer Systeme in der industriellen Produktion oder die Beratung bei Dienstleistungen beziehen. Die Assoziation mit ‚höherwertiger‘ und ‚eigentlich menschlicher‘ Arbeit ist allerdings (auch) bei dieser Verwendung des Begriffs nicht ausgeschlossen sondern durchaus beabsichtigt.

²Unter Bezug auf die Theorie Reflexiver Modernisierung handelt es sich hier um Basisprinzipien bzw. Basisprämissen gesellschaftlicher Modernisierung im Unterschied zu Basisinstitutionen, die jeweils in unterschiedlichen Phasen gesellschaftlicher Modernisierung hierauf aufbauen (vgl. Beck et al. 2004, S. 20 f.).

Erweiterung und Modifizierung des Referenzrahmens ‚geistiger‘ Arbeit erweist sich damit als kein leichtes Unterfangen. Es werden hierdurch Sachverhalte tangiert, die mehr oder weniger als selbstverständlich und quasi naturhaft erscheinen.

Ich beginne mit der Diskussion ‚geistiger‘ Arbeit und betrachte ihre Begründung sowie Wirkung als Referenzrahmen für eine kritische Analyse von Arbeit (2). Vor diesem Hintergrund werden Folgen der Technisierung von Arbeit aufgezeigt, die weithin unerwartet auftreten und im Bezugsrahmen der bisherigen Auseinandersetzung mit Arbeit schwer verortbar sind (3). Abschließend werden Perspektiven für die weitere wissenschaftliche Diskussion und arbeitspolitische Auseinandersetzung umrissen (4).

2 Geistige Arbeit als Referenzrahmen für die kritische Arbeitsforschung

Die Unterscheidung zwischen geistiger und körperlicher Arbeit ist in modernen, industriellen Gesellschaften eine wesentliche Grundlage bei der gesellschaftlichen Beurteilung und Bewertung von Arbeit (2.1). Auch in der kritischen Arbeitsforschung spielt sie eine wichtige Rolle, indem höherwertige und erstrebenswerte menschliche Arbeit vor allem als eine geistige Arbeit gesehen wird (2.2). Diese Beurteilung von Arbeit ist in modernen, industriellen Gesellschaften mit grundlegenden und übergreifenden Deutungen menschlicher Existenz verbunden und wird hierdurch legitimiert (2.3). Dies macht darauf aufmerksam, dass empirische Befunde und Erfahrungen, die sich in diesen Referenzrahmen zur Beurteilung von Arbeit nicht einfügen als irritierend und unerwartet erschienen. Ihre angemessene Wahrnehmung und systematische Erfassung erfordern die Überwindung der gewohnten Sicht und grundlegender Annahmen.

2.1 Geistige und körperliche Arbeit

Geistige Arbeit wird sowohl in der wissenschaftlichen Analyse als auch in der Praxis als eine höherwertige Arbeit beurteilt. Sie wird vor allem mit planenden und dispositiven Aufgaben in organisatorischen Abläufen, steuernden und regulierenden Aufgaben bei technischen Systemen sowie der Arbeit in Forschung und Entwicklung assoziiert, wobei diese Unterscheidung allerdings nicht immer trennscharf ist. Körperliche Arbeit erscheint demgegenüber als grundsätzlich geringer qualifizierte Arbeit und wird als eine nur ausführende Arbeit gesehen.